

ALTRITUALISTISCHE ERFAHRUNG

Die Altgläubigen sind jene Traditionalisten, die sich im 17. Jahrhundert den liturgischen Reformen des Patriarchen Nikon widersetzt hatten und seither wegen kleinsten liturgischen Differenzen eine eigene Kirche bilden. (1971 hat das all-russische Konzil die Exkommunikation der Altritualisten aufgehoben Red.)

Meine Moskauer Erfahrung läßt mich diese kleinsten Differenzen etwas anders sehen: Mir scheint, es ist nicht so wichtig, ob man das Kreuzzeichen mit zwei oder mit drei Fingern macht; aber wie man sich bekreuzigt, kann ein Unterschied sein wie Tag und Nacht. Da tupft einer (ein Grieche vielleicht oder ein Serbe) flüchtig auf die Stirn und dreimal an die Brust - da steht neben mir eine altgläubige Frau, die mich anredet, um mir zu erklären, wie ich das Kreuz zu machen habe: von der Stirn bis zur Magengrube und vom äußersten Ende der rechten Schulter zur Linken - ein weitausholender Gestus, der Segen auf mich herabzieht und mich anschließend erfaßt - und erst nachdem ich das Kreuz fertig gezeichnet, soll ich mich verneigen.

Mir scheint, es ist nicht so wichtig, ob man einstimmig oder mehrstimmig singt, aber ob sakral oder süßlich-sentimental gesungen wird, ist theologisch nicht belanglos. In der (noch einmal: eindrücklichen und schönen) Liturgie des Patriarchen wurden die russischen Weisen vollendet gesungen, jene zu Herzen gehende Mehrstimmigkeit, die eine sympathische Mode von vielen ostkirchlichen Gottesdiensten in der Schweiz erklingen läßt.

Die Altgläubigen singen dagegen einstimmig: zwei wuchtige gemischte Chöre (die also in Oktaven die Melodie singen) lösen sich ab. Das wirkt ganz objektiv und Gefühle sind meine persönliche Antwort auf den liturgischen Gesang. Der Erfolg der heutigen russischen Kirchenmusik dürfte gerade daran liegen, daß er (gelegentlich? - oft? - allzuoft?) als sentimental erfahren wird. Die häufig anzutreffende Haltung westlicher Christen, die in diesen Melodien schwelgen und den liturgischen Text nicht zur Kenntnis nehmen wollen, legt den Verdacht nahe, daß ich hier die Gefühle, die meine Antwort sein sollten, gleich mitgeliefert bekomme. Würde das nicht einer pietistischen Andacht eher anstehen als einem orthodoxen Gottesdienst?

Mir scheint, es ist nicht so wichtig, ob man nur alte oder auch neuere Ikonen verehrt, die im Sinne des VII. Ökumenischen Konzils eine echte Schau des Abgebildeten vermitteln, oder ob man (wie überall, außer bei den Altgläubigen) neben echten Ikonen auch dekorative, aber oberflächliche Gestaltungen des späten 19. Jahrhundert küßt - daran entscheidet sich doch, ob die Theologie des Bildes in einer Kirche überhaupt gelebte Wirklichkeit ist.

Mir scheint, es ist nicht so wichtig, ob man den hochheiligen Namen Jesus zwei oder dreisilbig liest; aber 'wie' gelesen und 'wie' zugehört wird, das zeigt, was das Wort in meinem Leben bedeutet. Wird bei den Altgläubigen das Evangelium verkündet, so herrscht sofort die größte Aufmerksamkeit in der Kirche: die Stille ist derart, daß man es buchstäblich hören würde, fiel eine Stecknadel auf den Boden. Demgegenüber habe ich schon so flüchtig und schnell vorgetragene Lesungen gehört, daß sie zu verstehen gar nicht möglich war; oder ich las (bei einer griechischen Taufe) die Epistel, und niemand hörte zu. Oder (typisch christ-katholisch?) ich vernehme eine derart flache Übersetzung in "heutiges Deutsch", daß die "Gute Nachricht" eher aus einer Depeschenagentur als aus dem Evangelium zu stammen scheint. Vielleicht ist die ökumenische Position der Altgläubigen heute nicht mehr so recht vertretbar - mag sein. Aber ich verstehe ihren Protest.